

Fragmente im Malerei-/Zeichnungs-Kaleidoskop Über Einzelteile, Bewegungen, Wandel, Körpergedächtnis, Umbrüche und Corona.

(Manuskript zur Eröffnungsrede)

Liebe Besuchende,
Liebe Romana, Maureen, Stefanie und Esther,
Liebes Team vom Vebikus,

herzlichen Dank für die Einladung, die Laudatio zur Ausstellung der Secret Sisters (Esther Stewart, Maureen und Stefanie Kägi) sowie von Romana Del Negro zu halten – oder vielmehr zu schreiben. Seit Beginn der Recherchen zu den beiden Ausstellungen wandert eine Metapher durch meinen Kopf: die des Kaleidoskops. Stellen Sie sich Ihr Leben als Kaleidoskop vor, in welches bei jeder Begegnung mit Menschen, Objekten, Materialien, Momenten, Gefühlen ein weiteres Fragment rieselt. Und je nach Intensität der Begegnung dreht sich unser Kaleidoskop nur sanft und kaum wahrnehmbar oder vehement, sodass die hineingeworfenen Bestandteile wild durcheinandergewürfelt und in neue Verbindungen gebracht werden. Unerwartete Kompositionen kommen so zum Vorschein: Neue Perspektiven tun sich auf, erweitern (bestenfalls) stetig unseren Horizont.

Ein Vorschlag in die Runde: Wir betrachten die kooperative Ausstellung der Secret Sisters als EIN Kaleidoskop, welches mit dem Titel «digitale Kommunikation und Techniken der Malerei» beschriftet ist. Analysiert werden die individuellen Fragmente der jeweiligen Künstlerinnen und in einem weiteren Schritt die Vermischung der selbigen.

Bei Romana Del Negro würde ich das Kaleidoskop schlicht und einfach mit dem Titel «Künstlerin/Künstlerische Praxis Romana Del Negro» versehen, da der Fokus auf ihrer künstlerischen Praxis selbst liegt, inklusive ihrem Umgang mit Materialien, inhaltlichen Fragestellungen und ganz spezifisch auf ihrem Körper als Erinnerungsträger. Doch dazu mehr später.

1. KALEIDOSKOP SECRET SISTERS: DIGITALE KOMMUNIKATION UND TECHNIKEN DER MALEREI

1.1 INDIVIDUELLE FRAGMENTE DER JEWEILIGEN KÜNSTLERINNEN

MAUREEN KÄGI

Maureen Kägi arbeitet seit geraumer Zeit und mit einer beachtlichen Kontinuität an der Ausreizung und dem Überstrapazieren von Techniken durch die Wiederholung von Bildmustern. Malerei kann in ihrem Fall als performativer Prozess verstanden werden mit Fokus auf die Gegenüberstellung bzw. der Verdeutlichung digitaler Einflüsse, der Übersetzung davon durch analoge Arbeitsmethoden und dem Spiel mit unserer Wahrnehmung. Es ist, wenn man so will, ein Wechselspiel zwischen Verweigerung und Kontinuität, zwischen dem Erkunden neuer Gebiete und der Vertiefung vertrauter Bereiche, welche die künstlerische Qualität von Maureen Kägis Praxis auszeichnet.

Das hier ausgestellte Werk Untitled (Hippocampus) erinnert aus distanzierter Betrachtung an flimmernde und flirrende Linien eines defekten Bildschirms. Verrauschte Interferenzen erzeugen eine Unschärfe. Bei näherer Betrachtung des Werkes zeichnen sich jedoch klare, rote, blaue und grüne Linien ab. Im unteren Bereich des Bildes sind Einzelteile zu entdecken, welche die beflissene Kontinuität der Linien brechen. Sich kringelnde, skizzenhafte Sujets, wobei eines an ein Seepferdchen denken lässt. Rückt man den Titel der Arbeit nochmal ins Blickfeld, lassen sich optische Parallelen finden zwischen dem Seepferdchen und dem sich im Gehirn befindenden Hippocampus. Es lohnt sich wirklich, den Vergleich zu googeln: Sie werden bezüglich der Ähnlichkeit überrascht sein.

Der Hippocampus ist der Arbeitsspeicher unseres Gehirns und die Schaltstelle zwischen dem Kurz- und dem Langzeitgedächtnis. Er ist direkt gekoppelt mit der Amygdala – auch bekannt als Mandelkern. Zusammen regelt diese Hirnregion emotionale Äusserungen, im Mandelkern sind u.a. unsere Angstgefühle verankert. Werden diese getriggert, dann werden Botenstoffe und Stresshormone ausgeschüttet, alle Schalter auf Gefahr gestellt. Dadurch wird die im Hippocampus einverleibte Fähigkeit – in die Zukunft zu denken – entkoppelt. Stehen wir folglich während längerer Zeit unter Stress und Druck, so wirkt sich das frappant auf unsere Imaginationskraft, auf unsere Fähigkeit von Zukunftsvor-

stellungen aus. Kurzum, wir erstarren gedanklich (selbst wenn wir körperlich höchst aktiv sind). Um aber beispielsweise eine coronabedingte Lethargie durch Tatendrang überwinden zu können, ist eine Befreiung davon unweigerlich notwendig.

Dreht man sich einmal um die eigene Achse und lässt die Räume in sich wirken, so entsteht der Eindruck, dass alle Arbeiten, die im Kapitel 1.1 Individuelle Fragmente der jeweiligen Künstlerinnen beschrieben werden, sich aus ihrem klassischen Bildformat lösen und sich im gesamten Raum ausdehnen möchten. Die im Kollektiv entwickelte Präsentation ist kraftvoll angelegt und scheint aus dem Gebäude heraus wachsen zu wollen. Mit Blick auf den Hintergrund des Bildes Untitled (Hippocampus) ähneln diese sich kringelnden schwarzen Linien Gehirnwindungen, die sich aus der oben beschriebenen Trägheit herauswinden wollen.

STEFANIE KÄGI

Stefanie Kägis künstlerische Arbeit umfasst Malerei, Zeichnungen, Wand- und Textilarbeiten. Nicht zu Unrecht wird Stefanie Kägi als Material-Akrobatin bezeichnet, die mit einer enormen und scheinbar unerschöpflichen Experimentierlust die Möglichkeiten der Malerei auf unterschiedlichsten Trägermaterialien auslotet. Charakteristisch für ihre künstlerische Praxis ist die Auseinandersetzung und Vermischung analoger und digitaler Bildwelten und Verfahren. Reflektiert wird dabei auch der zeitliche Aspekt beim Einsatz digitaler Mittel, die schnelllebig sind und der langsamen, analogen Übertragung davon auf das Trägermaterial. Digital generierte Arbeitsweisen verwischen sich mit analoger Praxis und implizieren Fragen nach der Reproduzierbarkeit ihrer eigenen Handschrift. Veranschaulicht wird dies gut mit der hier gezeigten Werkreihe Still Life. Stefanie Kägi trägt eingangs verflüssigte Farbpigmente auf den Hintergrund auf und schafft eine Ausgangslage für den darauffolgenden Schritt: Mittels Touchpad werden figurative und abstrakte Skizzen auf den Screen übersetzt und auf dem abfotografierten Aquarellbild drapiert, bis die passende Kombination gefunden wird. Diese wird wiederum im analogen Verfahren auf das physische Motiv aufgetragen.

In der Werkreihe Still Life sind in Vasen drapierte Blumenarrangements erkennbar. Wohnt dem Titel möglicherweise eine Doppeldeutigkeit inne? Stillleben bezeichnet in der Kunstgeschichte die Darstellung toter bzw. regloser Gegenstände wie Früchte, tote Tiere, Gläser, Blasinstrumente oder eben Blumen – meistens inhaltlich an eine Symbolik geknüpft. Könnte es allenfalls auch ein Verweis sein auf ein immer noch (am) Leben? Marina Abramović publizierte jüngst ein Video über das Leben während Corona. Darin zieht sie einen Vergleich zu Henri Matisse, welcher während des zweiten Weltkriegs – ganz entgegen den anderen Künstlerinnen und Künstler – keine Kriegsmotive malte, sondern Blumen. Heute, so Abramović, würden wir auch in einer Art Krieg leben, dem stillen Krieg gegen das Coronavirus. Sie rät an, sich von Matisse inspirieren zu lassen, sich einen Blumenstrauß zu gönnen, den vor das Fenster zu stellen «...and just observe the shapes, the smell, the beauty, the shadows, the leaves falling on the floor and just be in the present. This is maybe something that can help our mind and fight us from the fear of the virus.»¹ Es lässt sich mit dieser Auslegung eine Verbindung schaffen zur oben aufgeführten Wichtigkeit, Stress entgegenzuwirken, um unser Vorstellungsvermögen frei zu entfalten und dadurch neue (Gedanken-)Räume aktiv zu erobern.

Angeordnet ist die Serie auf einem gekachelten Hintergrund aus orangen und gelben Quadraten. Welche Funktion kommt dem Hintergrund zu? Wird dieser als dekoratives Element verstanden ähnlich einer Wandtapete? Zeigen sie Kacheln? Oder unterstützt der Hintergrund die Inhalte der Bildserie und kann ebenso als Sujet aus der Interieurmalerei verstanden werden, einem gemeinsamen Interessensfeld von Stefanie Kägi und Esther Stewart?

ESTHER STEWART

Während bei den Kägis Überlagerungen und Verwischung von Schnittstellen eine wesentliche Rolle spielen, arbeitet Esther Stewart bei ihren Gemälden und Skulpturen mit klar definierten, geometrischen Formen und Mustern. Diese lassen sich teilweise von der modernistischen Abstraktion ableiten, weisen ornamentale und sich wiederholende Muster aus der islamischen Kunst auf, kubische und minimalistische Formsprache des Bauhaus-Stils oder Merkmale der italienischen Memphis Group. Letztere war bekannt dafür, dass deren Mitglieder die vordergründige Funktionalität von Designobjekten radikal in Frage stellten und Alltagsformen lust- und phantasievoll durch elementare Formen interpretierten. Esther Stewarts Anordnungen erinnern an häusliche Einrichtungen wie Teppichmuster, Markisen, Kacheln, Balustraden oder Marmorfurniere. Sie kokettiert mit klischeebeladenen Assoziationen vertrauter Heimdekorationen und nutzt diese Bildwelten, um sie mit ihrer abstrakten Sprache zu personalisieren. Oft verschwimmen die Grenzen zwischen Kunst, Architektur und hinterfragen ihre Werke historische, soziale und politische Ideen und Implikationen.

¹ Quelle: Vimeo, Marina Abramovic, <https://vimeo.com/407585594> (abgerufen am 22.3.2021)

Gleichwohl und wie bei der Memphis Group spielt die Künstlerin auch mit der Funktionalität von Objekten und deren Verdrehung. So zum Beispiel, indem ihre Skulpturen als Stellwände für Gemälde dienen oder gemusterte Teppiche statt am Boden an die Wand gebracht werden. Die hier gezeigte und bedruckte Stoffarbeit aus blauen, grünen, roten, weissen und lachsfarbenen geometrisch angeordneten Farbflächen stülpt sich als quadratischer Block aus der Wand heraus – und erinnert an ein Fenster. Die starre Architektur wird buchstäblich aufgeweicht.

Auch diese Arbeit wird von auf der Wand aufgebrachten Zeichen, Symbolen, Emoticons und Kritzeleien umrahmt; uns vertrauten Elementen aus der digitalen Kommunikation.

1.2 KALEIDOSKOP: KOOPERATION SECRET SISTERS DIGITALE KOMMUNIKATION UND KÜNSTLERISCHE TECHNIKEN

Gerade jetzt erfährt die digitale Kommunikation eine neue Gewichtung und wirkt umso absurder, wenn man sich vorstellt, dass der ganze und scheinbar nie abreisende Datenstrom und Nachrichtenfluss auf Binärcodierungen beruht, welche grundlegende Emotionen auf Symbole und Bildzeichen runterbrechen und übersetzen. Welche Bedeutung kommt in dem Zusammenhang der (fehlenden) physischen Präsenz zu? Welche Inhalte können durch die digitale Kommunikation nicht transportiert werden, wo eröffnen sich wiederum neue Möglichkeiten?

Diesem Themenfeld der digitalen Kommunikation widmen sich die drei Künstlerinnen einerseits inhaltlich, andererseits sind auch die Künstlerinnen der Thematik ausgesetzt innerhalb der Kooperation selbst: Stefanie Kägi lebt in Berlin, Maureen Kägi in Wien und Esther Stewart in Melbourne. Der Austausch zum gemeinsamen Projekt im Vebikus fand ausschliesslich im digitalen Raum statt mittels Zoom-Sitzungen, Emailverkehr und Whatsapp-Nachrichten. Erste Ideen wurden hin- und hergeschickt, bis sich klare Symbole, Formen herauschälten und eine Farbpalette definiert war. Die Umsetzungsskizze wurde gemeinsam entwickelt und sollte, so wäre der Plan gewesen, vor Ort umgesetzt werden. Nun – Sie ahnen wohl, was kommt – Esther Stewart durfte nicht ausfliegen.

Rücken wir die Idee des Kaleidoskops an dieser Stelle nochmal ins Blickfeld und erinnern uns an die individuellen Komponenten der ersten Beschreibung im Kapitel 1.1, so sehen wir, wie die drei Künstlerinnen die fragmentarischen Elemente aus dem im digitalen Austausch zusammengefügt Bausatz auf die Wand bringen.

Bei dem uns bekannten Kaleidoskop sind die Fragmente meist transparente, geometrische Formen, die sich nicht Kante an Kante aneinanderreihen, sondern sich überlagern. Die Grenzen der Zugehörigkeiten werden dadurch diffus. So scheint dies nun auch hier zu geschehen: Die auf die Wand übertragenen Formsprachen überlagern sich, lösen sich ineinander auf, der individuelle Duktus wird verschleiert in Form einer kollektiven Autorschaft. Durch diese Geste werden Fragen laut zur traditionellen Auslegung der Bezeichnung Künstler*in. Die damit verbundene Idee, nämlich dass Kreativität auf einer individuellen Begabung beruhe, lässt aussen vor, dass gesellschaftliche Bedingungen das Kunstschaffen wesentlich prägen und formen.

Und gerade in Zeiten von Corona, in welcher sich unsere Kommunikation meist auf den virtuellen Raum beschränkt, wir physisch abgekoppelt sind von unserer Aussenwelt, bekommt die Zusammenarbeit vor Ort eine komplett neue Gewichtung: Beim Betrachten der Wand fühlt man regelrecht, wie lustvoll die Künstlerinnen die auferlegten Ketten der Einschränkungen sprengen, ihre angestaute Energie fliessen lassen, aus dem Vollen schöpfen und den Facettenreichtum der Malerei offenlegen. Keine digitale Übersetzung mehr, keine physische Distanz. Alles haptisch, alles berührbar, keine übersetzten Emotionen. Eine rauschartige Präsentation, ein Hin und Her zwischen gestischer, expressiver Malerei, Farbfeld-, Interieurmalerei und Comic. Ein kollektiver Befreiungsschlag.

2. KALEIDOSKOP «KÜNSTLERIN ROMANA DEL NEGRO» MATERIALFRAGMENTE UND KÖRPERGEDÄCHTNIS UND EIN KLEINER VERGLEICH ZU DEN KÄGI-SCHWESTERN

Die letzte Arbeit «o.T.», welche ich von Romana Del Negro 2019 im Kunsthaus Pasquart in Biel gesehen habe, bestand aus Wachs und Farbpigmenten. Ein an der Wand verlaufender, langer und beleuchteter Glaskasten diente als Display. Die Objekte waren sowohl im als auch auf dem Glas selbst aufgelegt. Dadurch ergaben sich zwei Ebenen, welche, je nach Position des Betrachtenden, die Objekte in ein anderes Verhältnis rückte: So standen die Objekte zeitweise für sich alleine oder wurden durch die Veränderung des Blickwinkels, die doppelte Ebene und verstärkt durch das transluzide Material selbst zu ineinander übergreifende Gebilde.

Im selben Jahr präsentierte die Künstlerin auch die Arbeit «Raumzeichnung 2» im Kammgarn West hier in Schaffhausen. Aufgespannt und horizontal parallelaufend waren 127 Nylonfäden, welche sie mittels dreier unterschiedlicher Farbpigmente einfärbte. Im Kern der Gesamtinstallation war ein dunkles Rot, rundherum ein Orange und im äusseren Radius dominierten Gelbtöne. Die Fäden liefen – frei von Pigmenten in ihrer Ursprungsfarbe Weiss – direkt in die ebenso weisse Wand über, sodass die ortsspezifische Installation schwebend anmutete.

Was haben die vorhergehenden Arbeiten mit der hier präsentierten Serie Zeichnung gemeinsam? Denn auf den ersten Blick erscheinen sie auf die Äusserlichkeit bezogen frappant unterschiedlich. Gemeinsamkeiten werden wahrnehmbar, wenn man sich dem Prozess der Produktion zuwendet – und dieser ist bei Romana Del Negro charakteristisch: Alle Arbeiten entstanden durch den unmittelbaren Kontakt mit den Händen und ohne technische Hilfsmittel wie Pinsel oder Stifte. Als wären ihre Hände die Augen selbst, ausgestattet mit abertausenden von Sensoren: Wahrgenommenes, Sichtbares wird durch das Betasten aufgenommen, analysiert, zerlegt und zerstückelt an die Grenze getrieben. Die ausgeführten Gesten und Bewegungen im Körper als Erinnerungen abgespeichert, jederzeit abrufbar und anwendbar in neuen Gebieten. Die bildhafte Vorstellung, dass Romana Del Negros Körper selbst das Kaleidoskop ist und sich jede Zelle an die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Eigenschaften von Materialien erinnert, würde zusätzlich erklären, warum ihr das intuitive Schaffen so leicht von der Hand geht – im übertragenen als auch wörtlichen Sinn. Weiterer Antrieb ist ihre grosse Neugierde für Formen, Farben und Kompositionen und deren assoziativer Kombinierung sowie das Hin- und Herwechseln zwischen stilistischen und inhaltlichen Polaritäten wie Ordnung und Chaos, Natur und Architektur, Komposition und Variation. Jedes Werk von ihr vermittelt ein Gefühl von Vitalität und Dynamik.

Konkret sichtbar wird diese «Einverleibung» früherer Prozesse in der hier ausgestellten Serie. Wiederzufinden sind die klaren Linien der Fadenarbeit im Kammgarn West sowie der Akt des Auftragens von Farbpigmenten auf das Trägermaterial mit ihren Händen: Das weisse Papier als Ausgangslage wird durch schimmernde und leichte Farbwolken – bestehend aus Farbpigmenten abgeraspelter Pastell-Stifte – zuerst gebrochen. Anschliessend zerteilt die Künstlerin die Flächen des Papiers durch aufgelegte Papierstreifen, reibt wiederum Farbpigmente ein, sodass sich klare Linien ergeben. Diesen Prozess wiederholt sie immer wieder, reibt ein, radiert aus, überlagert. Opake sowie schimmernde Farbflächen schichten sich durcheinander und suggerieren eine kaleidoskopähnliche Vertiefung, erinnern an Stile des abstrakten Kubismus.

Wie auch Maureen Kägi arbeitet Romana Del Negro mit wiederholenden Bewegungen, die den ganzen Körper stark fordern. Während Maureen Kägi jedoch Illusionen schafft zwischen Digitalem und Handwerklichem und oft schwer zu erkennen ist, ob es sich nun um eine Fotografie, Malerei oder Zeichnung handelt, ist bei Romana der analoge Duktus auf den ersten Blick erkennbar. Dies kann zurückzuführen sein auf ihre grosszügigen und teilweise sehr brachialen Bewegungen und der Verweigerung blanker, reiner Flächen. Alle drei – denn an dieser Stelle ist sicherlich auch Stefanie Kägi einzuschliessen – sind nicht bestrebt, Perfektion zu erreichen, sondern sehen gerade im Wechsel von Zufall und Kontrolle ein enormes Potential, weil dies zu unerwarteten Entwicklungen führt. Sie schliessen die Begegnung mit neuen Gebieten, die Auseinandersetzung mit unbekanntem Inhalten, Materialien offen in ihre Arbeitsprozesse ein – so auch Esther Stewart, welche sich jedoch in technischer und ausführender Hinsicht stark von den Anderen unterscheidet. Da, wo sich die Kontraste begegnen, tun sich neue Gebiete auf und brechen konventionelle Sichtweisen.

Ich bin sicher, dass auch Sie, liebe*r Besucher*in, sich diesem Spiel während ihrem Rundgang kaum werden entziehen können. Viel Vergnügen wünsche ich. Und möge sich Ihr eigenes Kaleidoskop bei der Betrachtung der Ausstellung in Bewegung setzen.

Text: Eve Hübscher
Mit liebsten Dank an die Lektorin: Linda Reich